

RUDOLF WACHTER

“ORAL POETRY” IN UNGEWOHNTEM KONTEXT: HINWEISE AUF MÜNDLICHE  
DICHTUNGSTECHNIK IN DEN POMPEJANISCHEN WANDINSCHRIFTEN

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 121 (1998) 73–89

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



## “ORAL POETRY” IN UNGEWOHNTEM KONTEXT: HINWEISE AUF MÜNDLICHE DICHTUNGSTECHNIK IN DEN POMPEJANISCHEN WANDINSCHRIFTEN<sup>1</sup>

1. Den Begriff “Oral Poetry” bringt man im Rahmen der Klassischen Antike gewöhnlich mit Homer in Verbindung, nicht aber mit den lateinischen Carmina epigraphica an den Wänden Pompejis. Dennoch gibt es m.E. in diesen inschriftlich erhaltenen Texten Merkmale, die erstaunlich stark an die mündliche Dichtungstechnik erinnern, wie sie die “Oral-Poetry”-Theorie beschreibt.<sup>2</sup> Dies möchte ich dem Aspekt der “cultura letteraria” (Gigante 1950), unter dem die pompejanischen Gedichte bisher ausschließlich betrachtet worden sind, ergänzend gegenüberhalten. Neben der mündlichen Dichtungstechnik ist für eine “Oral Poetry” zudem ein Fundus mündlicher poetischer Tradition unabdingbar. Pflicht und Ziel der folgenden Ausführungen ist es demnach, nicht nur Anzeichen der betreffenden Technik in den pompejanischen Carmina epigraphica herauszuarbeiten, sondern auch einen solchen poetischen Fundus plausibel zu machen.

2. Die pompejanischen Carmina epigraphica<sup>3</sup> sind bisher, was ihre Entstehung betrifft, in folgende zwei Hauptkategorien eingeteilt worden: (1) “Dichterzitate” und “Schulreminiszenzen” (Diehl 1930, 44ff. und 81f.), (2) “Gelegenheitspoesie” bzw. “Lokaldichtung” (Solin 1975: 249). Dichterzitate und Schulreminiszenzen auseinanderzuhalten ist freilich oft schwierig. Sicher eine Schulreminiszenz ist aber etwa der Vers

*arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris*

der nicht nur mehrfach an pompejanischen Wänden bezeugt ist,<sup>4</sup> sondern auch ohne jede Funktion, nur um des Zitates willen, an die Wand geraten sein muß, allenfalls weil der Schreiber zeigen wollte, daß er schreiben konnte.

Bedeutend interessanter ist dagegen die witzige und metrisch raffinierte Abwandlung CIL 9131 (Di. 1125, Lo. 1936): *fullones ululamque cano, non arma virumque.*

Wohl eher weniger aus der schulischen Bildung entsprang dagegen das nächste Beispiel, CIL 1520 (Di. 785, Bü. 354):

*candida me docuit nigras odisse puellas,  
odero se potero, se non, invitus amabo.*

Für dessen Zustandekommen sind mehrere Vorgänge zu unterscheiden. Erstens hat der Autor zwei literarische Verse auf äußerst geschickte Weise zusammengebracht:<sup>5</sup>

Prop. 1.1.5 *donec me docuit castas odisse puellas*  
Ov. am. 3.11.35 *odero, si potero; si non, invitus amabo.*

Zweitens hat er den ersten Vers für seinen Zweck zurechtgemacht, indem er zwei Wörter durch metrisch gleichwertige ersetzt hat. Dies ist ein auch bei Homer gut zu beobachtender Mechanismus der entwickelten mündlichen Dichtung, durch den sich mit minimalem Aufwand Verse leicht oder stark verschiedenen Inhalts erreichen lassen.

<sup>1</sup> Eine Kurzfassung dieser Arbeit wurde am 6. 9. 1997 in Heidelberg am V. Internationalen Kongreß über Vulgär- und Spätlatein vorgetragen. Ich danke den Organisatoren für die Erlaubnis, die volle Version, die aus Kostengründen nicht in die Kongreßakten eingehen konnte, unter dem Originaltitel anderswo zu publizieren.

<sup>2</sup> Zu dieser s. Jahn 1987 und Visser 1987, sowie die kurze und klare Zusammenfassung ihrer Resultate bei Latacz 1992.

<sup>3</sup> Die Inschriften werden folgendermaßen abgekürzt zitiert: Bü. = Bücheler 1895 (bis Nr. 859) und 1897 (bis Nr. 1858; dann vgl. Lo.); CIL = *Corpus Inscriptionum Latinarum*, vol. IV; Di. = Diehl 1930; Lo. = Lommatzsch 1926; So. = Solin 1975.

<sup>4</sup> Über zehn Belege schon bei Bü. 1785 und Lo. 2292; Solin (1985: 333) zählt siebzehn.

<sup>5</sup> Eine ähnliche Kombination von Zitaten, allerdings m.E. weniger gut gelungen, ist CIL 1237 (Di. 476, der zweite Teil Bü. 32).

Nun kommt aber noch etwas Drittes dazu, was m.W. noch nicht bemerkt worden ist und uns auf den Weg führt, den wir hier einschlagen wollen: Die Abwandlung des ersten Verses mit *Candida* am Anfang ist ebenfalls eine Reminiszenz, und zwar wiederum an einen Ovidvers:<sup>6</sup>  
Ov. am. 2.4.39ff.

**candida me capiet, capiet me flava puella,**  
*est etiam in fusco grata colore venus.*  
*seu pendent nivea pulli cervice capilli,*  
*Leda fuit nigra conspicienda coma;*  
*seu flavent, placuit croceis Aurora capillis.*  
*omnibus historiis se meus aptat amor.*

In solchen Fällen stellt sich die Frage, ob dem Pompejaner bewußt war, daß er auf ein Vorbild zurückgriff und auf welches. Im vorliegenden Fall würde ich dies aus verschiedenen Gründen bejahen. Der Anklang beschränkt sich nämlich nicht nur auf den Anfang *Candida me*, sondern die beiden Verse haben dasselbe Schlußwort *puella*, wenn auch mit verschiedener Endung, und auch das Adjektiv *nigra* kommt in der Ovidstelle vor. Entscheidend aber ist, daß sich das pompejanische Distichon auch inhaltlich eng an diese Ovidstelle anlehnt, indem es ihr – wenn auch mit neckischem Vorbehalt – widerspricht. Der Autor scheint ja zu sagen: ‘Ovid mag alle gleich hübsch finden, ich aber kann mich nur noch für Mädchen mit hellem Teint begeistern – jedenfalls wenn welche da sind.’

3. Nicht in jedem solchen Falle ist nun aber die formale und inhaltliche Übereinstimmung mit einer literarischen Stelle so groß, daß wir von – allenfalls variierten – Zitaten sprechen können, d.h. davon ausgehen müssen, daß der Autor eine bestimmte literarische Stelle vor Augen hatte. Solche Fälle diffuser, unbewußter Imitation sollen nun im Mittelpunkt stehen. Sie werden unsere zweite Kategorie pompejanischer Carmina in etwas anderem Lichte erscheinen lassen als bisher, und wir werden uns sogar fragen müssen, ob die Bezeichnungen “Gelegenheitspoesie” bzw. “Lokaldichtung” adäquat sind.

Zuerst müssen wir noch folgendes klären: Bewegen wir uns wirklich in einer mündlichen, von schriftlichen Vorlagen freien Sphäre? Das ist leicht zu verifizieren. Erstens werden wir schon von vorneherein nicht annehmen, daß einer, der vorhatte, ein Gedicht an eine Wand zu schreiben, die betreffenden literarischen Buchrollen bei sich trug. Zweitens haben wir objektive Beweise für die Mündlichkeit, nämlich Zitierfehler.

Unter diesen gibt es einerseits orthographische Abweichungen, z.B.  
CIL 2310k, add. p. 216 (Di. 801) *tu dea tu prese nostro succurre labore*  
statt Verg. Aen. 9.404 mit *praesens* und *labori*.

Ebenso aussagekräftig sind andererseits grammatikalische Abweichungen, wie z.B.  
CIL 4832 (Di. 793) *Arma virumque cano, Troia qui primus ab oris*  
statt Verg. Aen. 1.1 mit *Troiae*, oder  
CIL 5303 (Di. 808) *aureus est Danae*  
statt Ov. met. 6.113 *aureus ut Danaen*, ferner  
CIL 6698 (Di. 809) *Idai cernu nemura*  
statt Sen. Ag. 730 *Idaea cerno nemora*,  
CIL 4133 (Di. 807) *non ego socia[... ?]*  
statt Ov. epist. 4.17 *non ego nequitia socialia foedera rumpam*<sup>7</sup>,  
CIL 1982 (Di. 791) *carminibus Circe socios mutavit Olyxis*  
statt Verg. ecl. 8.70 mit Dat. *Ulixi*, und schließlich  
CIL 1950 (Di. 787) *quisquis amator erit Scythiae licet ambulet oris*  
*nemo adeo ut feriat barbarus esse volet*  
statt Prop. 3.16.13f. mit *Scythicis* und *noceat*.

<sup>6</sup> Gigante (1979: 190 Anm. 48) zitiert die Verse zwar, aber nur als Parallele für “l’antitesi tra *niger* e *candidus*”.

<sup>7</sup> Das Zitat ist als Bildlegende verwendet, somit muß die korrekte, metrische Form nicht unbedingt angestrebt gewesen sein.

Diese sämtlichen Fälle sind deshalb als fehlerhaft zitiert anzusehen, weil sie weder einen dem aktuellen Kontext angemesseneren Sinn erkennen lassen<sup>8</sup> noch sich uns als Konjekturen für den Originaltext empfehlen können.<sup>9</sup> Gerade das letzte Zitat<sup>10</sup> mit seinen metrisch gleichwertigen Ersatzformen zeigt dafür das erwähnte Mündlichkeitsprinzip wieder ganz besonders schön. Die eine Ersatzform ist zudem syntaktisch interessant: Es handelt sich um einen attributiven Genetiv statt eines Adjektivs, und genau dasselbe liegt oben bei *Idai cernu nemura* vor. Der Ersatz des poetisch-exklusiven Adjektivs, dessen Funktion hier gerade nicht die normale, typisierende, sondern die individualisierende ist,<sup>11</sup> durch den für die Individualisierung üblicheren Genetiv ist in volkstümlichem Kontext gut verständlich. Bei *Idai* mag zudem eine Rolle gespielt haben, daß dem Pompejaner das iambische Versmaß von Senecas Original (*Idaea cerno nemora: fatalis sedet / inter potentes arbiter pastor deas*) nicht mehr bewußt war und er einen daktylischen Hexameteranfang zu bilden versuchte.

Ein besonders amüsanter Fall ist

CIL 1895 (Di. 803, Bü. 936) *quid pote tan durum saxo aut quid mollius unda?*  
*dura tamen molli saxsa cavantur aqua*

dessen Anfang im Original lautet:

Ov. ars 1.475f. *quid magis est saxo durum aut ...*

Auch hier läßt sich nachvollziehen, wie es zur Entgleisung kam: Offensichtlich wußte der Zitierende die Originalversion nicht mehr oder konnte sie sich selber nicht recht glauben, denn ein Komparativ *magis durus* ist ganz außergewöhnlich.<sup>12</sup> So versuchte er es mit der gängigen, zweifellos der Umgangssprache entlehnten Wendung *quid pote*,<sup>13</sup> geriet dann aber in eine Aporie, denn *quid pote durius est saxo* war unmöglich, weil *pote* nicht mit *est* verbunden werden kann, und *quid pote durius quam saxum* war zu seiner Zeit metrisch falsch. Wir verstehen nun auch besser, warum schon Ovid auf eine auffällige und reichlich umständliche Formulierung ausgewichen war. Diese ist aber “korrekt”, wogegen die Lösung unserer Inschrift, *tam durum* mit Ablativus comparationis, den “Makel” des Umgangssprachlichen trägt.<sup>14</sup> Auch dieser Fall wird nur durch die Annahme eines mündlichen Vorgangs verständlich.

4. Auf die pompejanischen Wände wurden vornehmlich kurze Gedichte geschrieben; die häufigste Form ist das Distichon. Da können wir nun beobachten, daß viele Inschriften einander im Grundmuster und in der Satzstruktur gleichen. Solche Grundmuster sind besonders typisch für mündliche Dichtungstraditionen und bilden sich da jeweils von selbst heraus dadurch, daß die geeignetsten Strukturen am häufigsten benutzt werden. Das war schon in der archaischen griechischen Epik nicht anders, wie zahlreiche über einen, zwei oder mehr Verse reichende Muster bei Homer zeigen.

Ein beliebter Typ eines solchen vorgefaßten Grundmusters in Pompeji beginnt mit *Si quis* oder *Quisquis*, und es lohnt sich, einige dieser Texte hinsichtlich ihrer mündlichen Dichtungsweise zu analysieren.

<sup>8</sup> Absichtliche Veränderung könnte man allenfalls in den folgenden Fällen geltend machen: CIL 5007 (Di. 790) *det mihi Damoeta* (statt *dic mihi* Verg. ecl. 3.1), CIL 1324 *omnia vota valent* (statt *si mea vota* Ov. am. 1.4.67). Zu CIL 1527 (Di. 789) *rusticus est Corydon* (*es / est* Verg. ecl. 2.56 codd.) s. Solin 1985, 334.

<sup>9</sup> Das gilt insbesondere auch für das Beispiel CIL 4832 mit dem ersten Vers der Aeneis, obwohl dessen Form *Troiā* bei näherem Zusehen durchaus verständlich wird, wie ich an anderer Stelle (Wachter 1992, 29f.) ausgeführt habe.

<sup>10</sup> Gigante (1979: 191 Anm. 54) vermutet “un mero lapsus memoriae”. Damit spricht er sich – zurecht – implizit dagegen aus, die beiden Abweichungen als *variae lectiones* ernst zu nehmen, wie das andere tun (s. *ibid.*). S. zu dieser Inschrift auch Lebek (1985).

<sup>11</sup> S. Szantyr 1965, 60.

<sup>12</sup> S. ThLL V.1, 2302.31ff.

<sup>13</sup> Plaut. Most. 256 *vah! quid illa pote peius quicquam muliere memorarier?*, Cic. Att. 13.38.1.8 *hoc quicquam pote impurius?*, Mart. 9.15.2 *quid pote simplicius?* – Die Partikel *pote* ist ganz allgemein typisch unklassisch-umgangssprachlich: Von den Autoren der klassischen Zeit verwenden sie bezeichnenderweise nur Catull, Lukrez (2x), Cicero (in Briefen, sowie Brutus 172 in einer direkten Rede einer Marktfrau), Publilius Syrus (11x), Varro und der Autor des *Bellum Africum*.

<sup>14</sup> Trotz Lucan. 9.766f. *parva modo serpens, sed qua non ulla cruentae tantum mortis habet*, und den verschiedenen Belegen für *aeque* (s. Szantyr 1965, 110 unten). Für *tam* mit Abl. comp. ist unsere Inschrift jedenfalls das einzige Zeugnis.

Sehr populär muß das folgende Distichon gewesen sein – es ist mindestens siebenmal bezeugt:<sup>15</sup>  
CIL 4091 (Di. 593, Bü. 945) *quis(quis) amat valeat, pereat qui nescit amare,*  
*bis tanto pereat, quisquis amare vetat.*

Zeichen der Mündlichkeit finden wir hier einerseits innerhalb der Gruppe der Inschriften selber, erstens in grammatischen und orthographischen Varianten:

CIL 1173, add. p. 204, 461 (Di. 594, Bü. 946)

*quisquis ama(t) valia(t), peria(t) qui **no(n)sci(t)** amare,*  
*bis [t]anti peria(t), quisquis amare vota(t)*

CIL 3199 (Di. 595, Bü. 946 Anm.)

***cuscus** amat valeat, pereat qui **no(n)scit** amare,*

zweitens in der dreimal bezeugten Verkehrung ins Gegenteil, in der *valeat* durch das metrisch äquivalente *pereat* ersetzt ist;<sup>16</sup> das ergibt dann ein hartherziges

CIL 4659 (Lo. 2063)

*Quisquis amat **pereat** ..[],*

CIL 4663 (Lo. 2063)

*Quisquis amat **perea**[],*

CIL 5186 (Lo. 2063)

*Quisquis amat **per**[],*

Andererseits können wir uns nach Anklängen in der Literatur umsehen. Da ist einerseits fruchtbar die Suche nach Fällen von *Quisquis* am Hemiepes-Anfang, d.h. am Anfang des Hexameters und der beiden Teile des Pentameters. Dafür gibt es über 70 Belege, davon ein ganzes Dutzend mit folgendem *amare* oder ähnlich. Im folgenden sind diese letzteren Fälle aufgelistet, zuerst die Parallelen für das Ende unseres Distichons, dann die für den Anfang (darunter die genannte Properzstelle mit den skythischen Küsten, die wir in Pompeji auch als echtes Zitat getroffen haben); dazu gruppiert sind gleich auch diejenigen mit dem praktisch gleichbedeutenden Satzanfang *Si quis . . .*:<sup>17</sup>

Prop. 2.23.24

*libertas quoniam nulli iam restat amanti,*  
*nullus liber erit, **si quis amare volet***

Ov. am. 2.19.45f.

*ille potest vacuo furari litore harenas,*  
*uxorem stulti **si quis amare potest***

Ov. trist. 3.4b.72

*nec meus indicio latitantes versus amicos*  
*protrahet; occulte **si quis amabit, amet***

Ov. ars 2.241f.

*quod Phoebum decuit, quem non decet? exue fastus,*  
*curam mansuri **quisquis amoris habes***

Mart. 14.87.1f.

*accipe lunata scriptum testudine sigma.*  
*octo capit; veniat **quisquis amicus erit***

Prop. 4.5.77f.

***quisquis amas**, scabris hoc bustum caedite saxis,*  
*mixtaque cum saxis addite verba mala*

Ov. rem. 579f.

***quisquis amas**, loca sola nocent, loca sola caveto!*  
*quo fugis? in populo tutior esse potes*

Ov. rem. 13

***si quis amat** quod amare iuvat, feliciter ardens*  
*gaudeat, et vento naviget ille suo*

Ov. rem. 613

***si quis amas**, nec vis, facito contagia vites;*  
*haec etiam pecori saepe nocere solent*

Ov. fast. 1.631

***si quis amas** veteres ritus, adsiste precanti;*  
*nomina percipies non tibi nota prius*

<sup>15</sup> Bü. 945, 946, 946 Anm. und Lo. 2063 (mit CIL 6782 *quisquis amat valeat / rumna / quis*, und dem späteren CIL 9130 [= Not. 1913 p. 147 bei Lo.] *quisquis amat valeat pereat*), ferner CIL 5272 (*quisquis amat v[...]*) und So. 66 (Schluß *quisquis amat valeat*. – Unklar ist mir CIL 9202 (falsche Metrik oder falsche Lesung?).

<sup>16</sup> Noch kürzere Fragmente wie CIL 3200d (*quis quis amat*), So. 18 (*quisquis amat*) und 65 (*quisquis*) gehören nicht sicher zu diesen beiden Typen.

<sup>17</sup> Einige der Stellen sind aufgezählt bei Varone 1994, 280: Tib. 1.2.29, Prop. 4.5.77, Ov. rem. 579 und 613.

Tib. 1.2.29f.

**quisquis amore tenetur**, *eat tutusque sacerque  
qualibet: insidias non timuisse decet*

Prop. 3.16.13f.

**quisquis amator erit**, *Scythicis licet ambulet oris,  
nemo adeo ut feriat barbarus esse volet.*

Wenn wir die sieben Stellen für den Distichonanfang genau betrachten, drängt sich gar der Verdacht auf, daß hier unsere literarischen Dichter von der mündlichen Tradition abhängig sind und nicht umgekehrt, scheint es doch so, als ob sie den inschriftlich so häufig bezeugten Standard-Anfang *Quisquis amat*<sup>18</sup> absichtlich vermeiden. Sie weichen auf die 2. Person oder *si quis* oder beides aus. Properz und Tibull überbieten sich in ihren thematisch eng verwandten Passagen gegenseitig mit *quisquis amore tenetur* und *quisquis amator erit*, und ihr zuversichtlicher Gedanke ‘Wer liebt, der ist sicher vor allem Unheil’ steht unserem Wunsch *Quisquis amat valeat* sehr nahe. Und schließlich sind wir zu dieser Umkehr der Einflußrichtung in unserem Fall deshalb speziell berechtigt, weil unser Verspaar einmal (CIL 1173) ein klares vorklassisches Merkmal zeigt, nämlich *votat*.<sup>19</sup> Dieses Distichon war wohl Allgemeingut schon 100 Jahre und mehr vor dem Vesuvausbruch.

Die nächsten beiden Gedichte variieren nun den Standard-Anfang *Quisquis amat valeat*, und führen ihn neuen Möglichkeiten zu. Das eine tut das bezeichnenderweise mit einem metrisch äquivalenten Verbum *veniat* statt *valeat*,

CIL 1824 (Di. 27, Bü. 947):<sup>20</sup>

**quisquis amat veniat**: *Veneri volo frangere costas  
fustibus et lumbos debilitare deae.  
si potest illa mihi tenerum pertundere pectus,  
quit ego non possim caput i[ll]ae frangere fuste?*<sup>21</sup>

Die andere Inschrift variiert schon stärker:

CIL 6892 (Di. 596, Lo. 2056):

**quisquis amat nigra(m)**, *nigris carbonibus ardet;  
nigra(m) cum video, mora libenter aedeo (= edo).*<sup>22</sup>

Sehr hübsch ist schließlich

CIL 1898 (Di. 597, Bü. 948):

**quisquis amat, calidis non debet fontibus uti,  
nam nemo flammis ustus amare potest.**

Hier ist neben dem Anfang v.a. der Distichonluß mit *amare potest* signifikant für den “Oral-Poetry”-Charakter: Diese Wendung ist fünfmal belegt (der ersten Stelle sind wir im Zusammenhang von *Quisquis* schon begegnet):

Ov. am. 2.19.45f.

*ille potest vacuo furari litore harenas,  
uxorem stulti si quis amare potest,*

Ov. epist. 15.86

*quid mirum, si me primae lanuginis aetas  
abstulit, atque anni quos vir amare potest?*

Prop. 1.6.11f.

*his ego non horam possum durare querelis:  
ah pereat, si quis lentus amare potest!*

Prop. 2.26b.28

*multum in amore fides, multum constantia prodest:  
qui dare multa potest, multa et amare potest.*

Mart. 6.63.6

*“munera magna tamen misit.” sed misit in hamo;  
et piscatorem piscis amare potest?*

<sup>18</sup> Nebst den oben, Anm. 15 und 16 zitierten Beispielen aus Pompeji noch Bü. 947, 948 und Lo. 2056 (s.u.), von anderswo Bü. 1288 und Lo. 2153.

<sup>19</sup> S. Leumann 1977, 47f. – Die Lesung des *o* ist unzweifelhaft; dem ersten Herausgeber, der die Passage noch nicht recht verstand, schien allenfalls ein *a*, nicht aber ein *e* möglich. Dies obwohl die *e* die kursive Form *ε* haben, die durch etwas Konvexität einem kursiven *O* durchaus nahekommen kann. Väänänen (1959: 20 und 70) gibt keine hinreichende Erklärung für dieses auffällige *o* (“archaïque”).

<sup>20</sup> Ähnlich CIL 4200: *quisquis amat veniat: Veneri lumbos vo*

<sup>21</sup> Einen Vorschlag für die Restitution eines Pentameters aus diesem Hexameter gibt Bücheler (1897, ad loc.): *quidni ego possim illi frangere fuste caput.*

<sup>22</sup> Zur Gesamtinterpretation s. Lommatzsch 1926, ad loc.

Unter den Inschriften mit einleitendem *si quis* ist insbesondere bemerkenswert CIL 1645 (Di. 600, Bü. 953) **si quis forte meam cupiet vio[lare] puellam, illum in desertis montibus urat amor**

Schon längst ist bemerkt worden, daß Tib. 1.6.51f. *parcite, quam custodit Amor, violare puellam, ne pigeat magno post didicisse malo*

dieselbe Klausel *violare puellam* zeigt. Aber dürfen wir deswegen von einem Zitat sprechen? Hier glaube ich es nicht, vielmehr würde ich auf mündliche Dichtung ohne bewußten Bezug auf ein bestimmtes Vorbild plädieren, was noch wahrscheinlicher wird, wenn wir auch die andern Anklänge berücksichtigen, die unser *violare puellam* sofort weniger markant erscheinen lassen:

Erstens finden wir den Distichonbeginn *si quis forte* wieder, v.a. an den beiden folgenden Stellen:<sup>23</sup> Hor. epist. 2.2.1ff. Mart. 4.42.1:<sup>24</sup>

*Flore, bono claroque fidelis amice Neroni,  
si quis forte velit puerum tibi vendere natum  
Tibure vel Gabiis et tecum sic agat: 'hic et  
candidus et talos a vertice pulcher ad imos  
fiet eritque tuus nummorum milibus octo ...*

*si quis forte mihi possit praestare roganti,  
audi, quem puerum, Flacce, rogare velim.  
Niliacis primum puer hic nascatur in oris:  
nequitias tellus scit dare nulla magis.  
sit nive candidior: namque in Mareotide fusca  
pulchrior est, quanto rarior, iste color.*

Zweitens ist das Syntagma *amor urit* sehr geläufig;<sup>25</sup> an zwei Stellen, beide von Ovid, steht es ebenfalls am Pentameterende:<sup>26</sup>

Ov. am. 3.1.20 *saepe aliquis digito vatem designat euntem,  
atque ait "hic, hic est, quem ferus urit amor!"*  
Ov. epist. 4.52 *namque mihi referunt, cum se furor ille remisit,  
omnia; me tacitam conscius urit amor.*

Drittens ist wohl folgender Anklang eines Verses aus dem bestimmt sehr bekannten Gedicht des Properz über freundschaftlichen Voyeurismus nicht ganz von der Hand zu weisen:

Prop. 1.10.21 *tu cave ne tristi cupias pugnare puellae,  
neve superba loqui, neve tacere diu.*

Und viertens ist noch ein Blick an eine Wand außerhalb Pompejis, nämlich in der Domus Tiberiana auf dem Palatin in Rom, nötig, wo ein Distichon gefunden wurde, das mit dem pompejanischen immer im selben Atemzug genannt wird, da es mit ihm auch inhaltlich weitgehend übereinstimmt: Bü. 954. Stellen wir die beiden synoptisch zusammen:<sup>27</sup>

Bü. 954 (Di. 601) *Crescens, quisque meam futuet rivalis amicam,  
illum secretis montibus ursus edat.*

<sup>23</sup> Dazu kommen Sil. 3.78 *si quis forte deum tantos inciderit actus / ut nostro abrumpat leto primordia rerum, / hoc pignus belli, coniunx, servare labora*, sowie – von Gigante (1979: 216 Anm. 98) genannt – Catull. 14b.1 *si qui forte mearum ineptiarum / lectores eritis ...* und Lo. 1952 *si[c] quis forte v[el]elit ...* (Algerien, spätere Kaiserzeit).

<sup>24</sup> Wenn mich nicht alles täuscht, ist diese Anspielung Martials auf den Anfang des großen Florusbriefes (vgl. *si quis forte, puerum, nascatur ~ natum, candidior ~ candidus, pulchrior ~ pulcher*) bisher unbemerkt geblieben. Sie wird umso reizvoller durch den Umstand, daß Martial das Gedicht an seinen Freund *Flaccus* richtet (ähnliche Thematik 1.57 mit *puellam*).

<sup>25</sup> S. auch z.B. Hor. epist. 1.2.13, Ov. am. 1.1.26, epist. 4.19, 18.167, ars 1.23, 3.448, met. 3.464, 9.731. Das Syntagma liegt auch in der oben zitierten Inschrift CIL 1898 zugrunde, wo *ustus* 'selber durch Liebe versengt' bedeutet.

<sup>26</sup> Genannt von Gigante 1979, 216 Anm. 97. Zudem am Ende des ersten Hemiopes Verg. ecl. 2.68 *me tamen urit amor: quis enim modus adsit amori?* (diese Ekloge ist auch an einer Wand in Pompeji zitiert, s.o. Anm. 8), am Versanfang Val. Fl. 3.736 *urit amor solisque negat decedere silvis*.

<sup>27</sup> Diese beiden Gedichte sind ironische Varianten des Topos vom Liebenden, der sich in der Einsamkeit für sein Leiden Linderung sucht, und würden somit etwa in den Kommentaren zu Tib. 1.2.29f. oder Ov. rem. 579f. größere Beachtung verdienen.

CIL 1645 (Di. 600, Bü. 953) *si quis forte meam cupiet vio[lare] puellam,  
illum in desertis montibus urat amor.*

Wenn wir sie vergleichen, so stellen wir besonders viele für mündliche Dichtung typische Züge fest: Das Grundmuster ist dasselbe, ob der Prototyp nun unserer ersten oder zweiten Version näher war;<sup>28</sup> von ihm übriggeblieben sind v.a. *meam*, *illum* und *montibus*. Weitere Formen der einen Version sind jeweils in der anderen durch metrisch äquivalente ersetzt, man vergleiche die Paare *futuet* und *cupiet*, *amicam* und *puellam*, *secretis* und *desertis*, sowie die Strafe *ursus edat*<sup>29</sup> und *urat amor*, beide mit *ur-* beginnend (s.o. Anm. 28). Ja, wir finden hier sogar das von Jahn und Visser (s.o. Anm. 2) für die homerische “Oral Poetry” so schön herausgearbeitete Phänomen, daß dem Dichter für einen Begriff nicht nur metrisch verschieden lange, sondern auch jeweils mehrere metrisch gleich lange, aber an den Rändern prosodisch verschiedenwertige Formen zur Verfügung stehen. So sind *amicam* und *puellam* zwar metrisch gleich strukturiert, das eine aber beginnt vokalisches, das andere konsonantisches, was für ihre Verwendbarkeit bekanntlich entscheidend ist; semantisch sind sie in Texten der vorliegenden Art dagegen weitgehend austauschbar.

Im folgenden Distichon schließlich ist der Anfang *si quis amat valeat* auf höchst raffinierte Weise abgewandelt:

CIL 4971 (Di. 587, Bü. 935.14ff.)<sup>30</sup> *sei, quid amor valeat, nostei, sei te hominem scis,  
commiseresce mei, da veniam ut veniam.*

Das sehr eigenständige und hübsche Verspaar zeigt nur einen klaren Anklang,<sup>31</sup> aber dafür einen häufigen, nämlich *da veniam*. Dieses ist bezeichnenderweise vierzehnmal bei Ovid zu finden, immer am Hemiepesanfang (genauer: am Hexameter- oder Pentameteranfang), davon fünfmal in den Heroidenbriefen und einmal in der *Ars amatoria*;<sup>32</sup> außerhalb Ovids ist es eher selten.<sup>33</sup> Die geniale Ausgestaltung zum Halbvers mit Wortspiel *da veniam ut veniam* aber ist in der Literatur nicht bezeugt.

Wichtig ist die unzweifelhafte, auf archäologischen Tatsachen basierende Datierung des Epigramms in sullanische Zeit: Denn dies erlaubt uns erstens, die Verwendung von *da veniam* am Versanfang v.a. durch Ovid als weiteren Fall des Rückgriffs der augusteischen Dichter auf die Volkspoese werten. Zweitens erweist die Variation *si quid amor valeat* den Standardanfang *quisquis amat valeat* als noch älter (egal, wieviel), d.h. es bestätigt sich unser bereits aus *votat* (s.o. mit Anm. 19) gezogener Schluß, daß das Distichon *quisquis amat valeat* etc. aus vorklassischer Zeit stammt. Drittens schließlich gibt diese Chronologie eine hinreichende Erklärung dafür, daß *da veniam ut veniam* in der “hohen” Dichtung nicht vorkommt: Eine derartige Übernahme eines ganzen Halbverses aus der Volkspoese schickte sich nicht, mochte er noch so gelungen sein.<sup>34</sup>

<sup>28</sup> Bücheler (1895, ad Nr. 45) leitet, wenn ich ihn recht verstehe, diejenige mit *ursus edat* von der anderen ab: “ut ursum hunc originem traxisse ab urendo videas”. Er läßt damit ein bemerkenswertes Verständnis für “Oral Poetry” durchscheinen.

<sup>29</sup> Dieses Motiv ist auch in Pompeji bezeugt, erstens im Gedicht CIL 2360 (Di. 582, Bü. 45, iambisch), wo der Verliebte von sich sagt 3 *ursi me comedant*, zweitens isoliert CIL 4951 *ursi me come(...)*; isoliert zudem zweimal in Herculaneum (erwähnt von Gigante 1979, 216f. Anm. 99): CIL 10656 und 10660.

<sup>30</sup> Vorschläge für Konjekturen zur Beseitigung des Hiats nach *te* gibt Bücheler 1897, ad loc.; das wahrscheinliche Alter der Inschrift (nämlich vor Catull) macht den Hiats aber unverdächtig (s. Hiltbrunner 1981, 51f., mit Bibl. Anm. 14ff.; zu – schon bei Plautus seltenem – *tē(d)* werden wir allerdings kaum Zuflucht nehmen dürfen).

<sup>31</sup> Kaum ähnlich genug, um als Anklang zu gelten, ist App. Tib. 3.6.17: *haec amor et maiora valet*.

<sup>32</sup> Ov. epist. 4.156, 7.105, 17.225, 19.4 und 149; ars 2.38.

<sup>33</sup> In der Hexameterdichtung noch siebenmal: Lucan. 8.749, 9.227, Mart. 2.90.4, 12.60.5, spect. 31.1, Iuv. 5.42, Val. Fl. 1.196.

<sup>34</sup> Ein Echo unseres Halbverses – wohl ad usum Delphini zurechtgemacht – findet sich immerhin in der von Diehl (1930, ad loc.) angeführten Stelle Rhet. Her. 4.21, wo ein Typus der “exornatio” u.a. durch das Beispiel *veniam ad vos, si mihi senatus det veniam* illustriert wird.

5. Es folgen ein paar Bemerkungen zu anderen Grundmustern, zuerst zum altbekannten Distichon CIL 1227, add. p. 205, 463, 704 (Di. 14, Bü. 928 und Lo. 2060):

**venimus hoc cupidi, multo magis ire cupimus,  
ut liceat nostros visere, Roma, Lares.**

Der Hexameter ist in Pompeji (und Herculaneum) im Laufe der Jahrzehnte noch weitere achtmal ganz oder teilweise gefunden worden,<sup>35</sup> von einem Pentameter aber fehlte lange Zeit jede weitere Spur,<sup>36</sup> so daß man hätte vermuten können, der hiesige sei eine zwar originelle, aber singuläre Ergänzung. Diese Ansicht erweist sich jetzt als unmöglich. Vor gut 30 Jahren wurden nämlich im sog. Haus des M. Fabius Rufus neue Inschriften gefunden,<sup>37</sup> unter denen folgende Variante des genannten Distichons vorkommt, So. 57:<sup>38</sup>

**venimus h[oc c]upidi, multo magis ire cupimus,  
set retinet nostros illa puella pedes.**

Bei einem sorgfältigen Vergleich der beiden Pentameter stellt sich deren Aufbau sofort als dermaßen ähnlich heraus, daß ein genetischer Zusammenhang unbedingt anzunehmen ist: Man beachte die einsilbige Konjunktion, das anapästische Verbum, die identische Form *nostros* und am Versende das jambische Objekt im Akk. Pl. mask. der konsonantischen Deklination. Das bedeutet, daß Pentameter dieser Art als Ergänzung zum oft bezeugten Hexameter eine weitere Verbreitung gehabt haben müssen, als uns aus den erhaltenen Dokumenten scheinen könnte. Dabei muß selbstverständlich keine unserer beiden Fassungen den Prototyp verkörpern; sie können beide Variationen eines solchen sein.<sup>39</sup>

Der neu gefundene Pentameter steht auch sonst in guter mündlicher Tradition. Daß die wohl wichtigste Parallele bisher nicht beachtet worden ist, liegt wohl v.a. daran, daß man noch nicht speziell unter dem Aspekt der mündlichen Dichtung gesucht hat:<sup>40</sup>

Ov. rem. 215ff. *flebis, et occurret desertae nomen amicae,  
stabit et in media pes tibi saepe via:  
sed quanto minus ire voles, magis ire memento;  
perfer, et invitos currere coge pedes!*

Nicht nur stimmen *magis ire* im Hexameter und *pedes* im Pentameter überein, sondern auch der Sinn ist verwandt: Die Freundin, bzw. der Klang ihres Namens, hält dem Liebenden (hier allerdings einem, der Heilung von der Liebe sucht) die Füße zurück. Dennoch ist es kaum gerechtfertigt zu behaupten, der Autor des pompejanischen Pentameters habe die Ovidstelle bewußt vor Augen gehabt.<sup>41</sup>

Entsprechendes gilt für den schon länger bekannten Pentameter. Erstens stellt man fest, daß Pentameter mit *nostros* (auch *-is*, *-as* etc.) in dieser Position und dessen Bezugswort am Versschluß sehr

<sup>35</sup> CIL 2995, 6697, 8114, 8231 (mit *huc*), 8891, 9849, 10065 (a); 10640 (Herculaneum).

<sup>36</sup> Die von Lommatzsch (1926, ad loc.) vermutete Parallele halte ich für ausgeschlossen, denn in *Not. sc.* 1911, 430, steht: "Un solo programma, di color nero, si può leggere fra le molte evanescenti tracce di altre epigrafi dipinte, al disotto del descritto dipinto dei XII Dei: 57. C. GAVIVM RVFVM.II.V.I.D.O.V.F. Sotto la prima V di *Rufum*, vedesi graffita in lettere capillari la piccola iscrizione: 58. ROMA (*Roma*) e sotto la M finale dello stesso nome, un'altra epigrafe graffita: 59. VIINIMVS (*venimus? minimus?*)."*Roma* hatte also, wenn die beiden Wörter überhaupt in Zusammenhang zueinander standen, seinen Platz vor *venimus*, und diese Kombination gäbe sogar einen plausiblen Sinn.

<sup>37</sup> Das Stück Originalwand (inv. 20564) mit den im folgenden erwähnten Carmina war in der großartigen Ausstellung "Pompeji wiederentdeckt" (s. Varone 1994) ausgestellt.

<sup>38</sup> Aus demselben Haus auch So. 17 *venimus hoc cupidi multo magis*. (Ev. vollständig, d.h. eine witzige Variation: *multo magis cupidi?*)

<sup>39</sup> Solin (1975: 252) hält die mit *Lares* für das Vorbild.

<sup>40</sup> Solin (1975: 252) war aber durchaus auf dem richtigen Weg, als er die Fälle von *pedes* am Pentameterschluß bei Ovid, Tibull und Propertius zählte (66 Fälle).

<sup>41</sup> Deutlich ferner liegt Prop. 3.11.60 *et Pyrrhi ad nostros gloria fracta pedes?* Eine mehr inhaltliche als formale Parallele nennt Solin (1975: 252): Tib. 1.1.55 *me retinent vinctum formosae vincla puellae*.

häufig sind.<sup>42</sup> Eine Stelle aber sticht besonders heraus, in der nicht nur *nostros ... lares* übereinstimmen, sondern sogar das Verbum *vīsere* anklingt, nämlich in *mīsit*:

Ov. rem. 299ff.

*saepe refer tecum sceleratae facta puellae,  
et pone ante oculos omnia damna tuos.  
‘illud et illud habet, nec ea contenta rapina est:  
sub titulum nostros misit avara lares. ...’*

Ein weiterer Punkt, der unsere Aufmerksamkeit verdient, ist die Form *cupīmus* am Ende des Hexameters. Im altbekannten Distichon ist sie – angesichts der Consecutio temporum in *ut liceat* – zweifellos ein Präsens. Im neuen Distichon würde zwar ein (kontrahiertes) Perfekt sachlich ebenfalls passen, wir würden dann aber das Verbum der früheren Handlung im Plusquamperfekt erwarten (*veneramus*); zudem wurden derartige kontrahierte Formen, wenn sie mit präsentischen im Schriftbild verwechselbar waren, fast konsequent gemieden.<sup>43</sup> Wir haben es also auch hier mit einem Präsens zu tun. Formen von *cupere* nach der vierten Präsensklasse (der sog. *i*-Konjugation) sind aber selten: Je zweimal kommt eine solche Form in vorklassischer und klassischer Zeit vor.<sup>44</sup> Wir könnten sie höchstens noch durch Parallelformen von *fodere* (Cato, Plaut.), *mori* (Enn., Plaut., Ter.), *gradi* (Plaut.) und *parere* (Enn.)<sup>45</sup> zu stützen versuchen. Daraus könnte dann ein Hinweis abgeleitet werden, daß mindestens unser Hexameter aus vorklassischer Zeit stammt. Andererseits sind solche Formen auch im christlichen Spätlatein belegt und für die romanischen Sprachen vorauszusetzen<sup>46</sup> (auch z.B. bei *mori*), und unsere Form könnte aus diesem Grund als früher Vorläufer dieser umgangssprachlichen Tendenz in Anspruch genommen werden. Keine der beiden Möglichkeiten kann ganz ausgeschlossen werden; im übrigen können die beiden Tendenzen ein einziges, umgangssprachliches Kontinuum bilden.<sup>47</sup>

Und schließlich ist noch eine weitere, bisher offenbar ebenfalls übersehene Parallele zu berücksichtigen:

Ov. epist. 10.57f.

**venimus huc** *ambo; cur non discedimus ambo?  
perfide, pars nostri, lectule, maior ubi est?*

Der identische Anfang *venimus huc* zusammen mit dem Aussagen-Paar ‘wir sind hierhergekommen’ und ‘wir gehen (wieder) weg’, ergibt einen dermaßen starken Anklang, daß man Zufall ausschließen muß.

Welche relative Chronologie ergibt sich nun für die Entstehung unserer diversen Zeugnisse? Die einzige mögliche Lösung scheint mir die folgende zu sein:

(1) Da zwischen unserem häufig bezeugten Hexameter und den beiden Ovidstellen epist. 10.57f. mit *venimus huc* und rem. 215ff. mit *magis ire* auf jeden Fall eine direkte Beziehung bestehen muß, ein Vers mit einer Form *cupīmus* aber nicht aus den augusteischen Dichtern, die klassisches *cūpīmus* verwenden,<sup>48</sup> ableitbar war, muß der Hexameter und sein *cupīmus* tatsächlich aus vorklassischer Zeit stammen, und Ovid hat an beiden Stellen auf ihn angespielt. (2) Angesichts von Ov. rem. 215ff. mit *magis ire* und

<sup>42</sup> S. z.B. mit *nostros* Ov. am. 2.11.44 *deos*, rem. 302 *lares*, fast. 2.750 *viros*, 5.364 *dies*, 6.710 *dies*, trist. 2.1.238 *iocos*, 472 *avos*, 494 *iocos*, Pont. 3.2.42 *sonos*; App. Tib. 3.9.24 *sinus*; Prop. 1.7.16 *deos*, 2.34.26 *deos*, 3.11.60 *pedes*, 3.20.10 *toros*, 4.11.42 *focos*; Mart. 10.64.2 *iocos*.

<sup>43</sup> So sind Formen wie (*con*)*cupisti(s)*, (*con*)*cupissel-eml-esl-etl-ent* recht häufig (s. Neue–Wagener 1897, 437 [zusätzlich Catull. 15.3], 450, 464f., 468, 471f., 477), wogegen von den verwechselbaren nur für *cupī* wenige Belege beigebracht werden können (ibid. 446: Cic. Att. 4.2.4, einmalige v.l.; Sen. benef. 6.16.7, dreimalige v.l.; *concupit* Sen. contr. 1.2.2, zweimalige v.l.).

<sup>44</sup> S. ThLL IV 1429.32ff., Neue–Wagener 1897, 243, und 1905, 93: *cupiret* Lucr. 1.71 und als v.l. in Cic. Phil. 3.5.12; dazu noch Plaut. Curc. 364 *cupis* und Enn. ann. 238 Skutsch *cupit*.

<sup>45</sup> S. Leumann 1977, 568.

<sup>46</sup> S. ThLL a.a.O.

<sup>47</sup> Zu diesem Phänomen s. Mannheimer 1975.

<sup>48</sup> Ov. am. 3.4.17 und 25, Iuv. 10.5. – Häufiger ist 2. Pers. Sg., die – sofern metrisch nachprüfbar – immer kurzes *i* hat (Catull. 61.197, 98.6, Hor. sat. 1.9.14, Ov. epist. 7.146, 19.185, trist. 2.1.234, Prop. 3.9.2, Mart. 1.2.1, 4.31.1, 5.78.32, 6.63.8, 9.101.3, 10.1.4, 12.41.2, 12.61.3).

*pedes* gehörte dann wohl schon früh ein Pentameter mit *nostros ... pedes* zu ihm (z.B. *sed retinet nostros bella puella pedes*). (3) Der altbekannte pompejanische Pentameter dagegen dürfte erst in Anlehnung an Ov. rem. 299ff. mit *nostros misit ... lares* – und selbstverständlich auch an den alten Pentameter mit *nostros ... pedes* – verfaßt worden sein. Wir können hier also gleichsam eine Wechselwirkung zwischen Volkspoesie und Literatur vermuten.

6. Es kann hier nicht darum gehen, die pompejanischen Carmina epigraphica erschöpfend unter dem Gesichtspunkt der “Oral Poetry” zu behandeln, nur schon weil kein Grund bestehen würde, die anderswo gefundenen Carmina epigraphica nicht ebenfalls in eine solche ausgedehnte Betrachtung einzubeziehen.<sup>49</sup> So sollen hier ein paar Bemerkungen zu den anderen, hübschen Carmina epigraphica auf dem genannten Wandfragment (s.o. Anm. 37) den Abschluß dieses Beitrags bilden. Nehmen wir zuerst So. 59:

*felicem somnum qui tecum nocte quiescet  
hoc ego si facere, multo felicior esse.*

Solin (1975: 254) bezeichnet das Gedicht als “in der Anlage wie auch in der Sprache selbständig”, faßt den ersten Vers als eine direkte Frage auf (... *quiescet?*) und ergänzt *facere(m)* und *esse(m)*.<sup>50</sup> Damit muß er *qui* als *quis*, *quiescet* als *quiescit* und *somnum* als inneres Objekt auffassen sowie die enklitische Stellung des direkten Fragewortes akzeptieren. Einzeln genommen wären wohl alle diese Eigenheiten akzeptabel, alle zusammen aber lassen ein sehr ungutes Gefühl über diese Interpretation aufkommen. Weiter zitiert Solin zwar die Stelle

Ov. am. 2.9.39ff.

***infelix, tota quicumque quiescere nocte  
sustinet et somnos praemia magna vocat!  
stulte, quid est somnus, gelidae nisi mortis imago!  
longa quiescendi tempora fata dabunt.***

Er lehnt aber jeden Zusammenhang mit unserem Epigramm ab, weil Ovid den Schlaf als etwas – im vorliegenden Kontext – gänzlich Unattraktives bezeichnet. Nach der Erfahrung unserer Untersuchung, insbesondere mit Ovids Amores, dürfen wir aber einen Zusammenhang auf keinen Fall vorschnell ausschließen, dafür decken sich zu viele Wörter des ovidischen Passus und des pompejanischen Epigramms.

Nun hat Tandoi (1977: 86f.) zwei weitere Interpunktionsmöglichkeiten zur Diskussion gestellt und durch bedenkenswerte Parallelen gestützt:<sup>51</sup> (1) *Felicem Somnum, qui ...!* (2) *Felicem, somnum qui ...!* Die zweite Interpretation übernimmt Varone (1994: 280).<sup>52</sup> Aber befriedigt diese Version? Warum sollte der ‘Ich’ glücklicher sein als irgend ein anderer, der mit der Adressatin des Gedichts die Nacht verbringen darf, vor allem schlafenderweise? Unter solchen Umständen müßte man immer noch mit Solin – leicht enttäuscht – sagen, der Gedanke sei “schlicht” und “allgemeinmenschlich, aber nicht gerade dichterisch”. In die dichterische Sphäre gelangen wir hingegen sofort mit Tandois erster Interpunktion. Besser als nach den anderen Versionen ist hier insbesondere, daß wir so den Schlaf als unliebsamen Konkurrenten des Liebhabers ernst nehmen, denn damit gelangen wir auch inhaltlich in nächste Nähe des Passus aus Ovids Amores, der umgekehrt diese Version nun nicht mehr nur formal, sondern auch inhaltlich stützt.<sup>53</sup> Und daß der ‘Ich’ über das nächtliche Zusammensein mit der Angebeteten glücklicher sein würde als der Konkurrent, leuchtet so ebenfalls besser ein, mindestens in dem Sinne,

<sup>49</sup> Als Ausgangspunkt könnte noch immer die reiche Sammlung von Lissberger 1934 dienen, der aber Dichtungs- bzw. Inschriftengattungen (z.B. Grabgedichte, Graffiti), Zeitperioden, Literatenkreise u.ä. zu wenig auseinanderhält.

<sup>50</sup> Ihm folgt Gigante 1979, 218f.: “Chi di notte giace con te dormendo un sonno felice? Molto piú felice sarei io, se mi capitasse una tale sorte”.

<sup>51</sup> Zu (1) nennt er Anth. Lat. 381.2ff. *felicem Solem, qui te videt omnibus horis*, zu (2) *felix, qui ...* (z.B. Verg. georg. 2.490, Prop. 1.12.15, 2.34.71, Ov. am. 2.5.9, trist. 5.1.30, Lucan. 4.393 usw.).

<sup>52</sup> “Beato colui che dorme di notte al tuo fianco! Se fossi io, sarei molto piú beato”. Den einzigen Beleg für *somnum quiescere* hatte schon Solin (1975: 254) beigebracht: Apul. met. 9.2.

<sup>53</sup> Anders verwendet das Motiv des Konkurrenten Schlaf Meleager in seinem Epigramm Anth. Gr. 5.174.

daß er guten Grund hat zu behaupten, ein solches Rendez-vous mehr schätzen zu können als der Schlaf. Mit einer geringfügig abweichenden Lesung am Pentameteranfang (*hōc* statt des etwas flauen *hocc*) möchte ich insgesamt für folgende Lesung plädieren:<sup>54</sup>

*felicem Somnum, qui tecum nocte quiescet!*

*hōc ego si facere(m) multo felicior esse(m).*

‘Glücklich der Schlaf, der mit dir nachts ruhen darf.’<sup>55</sup>

Ich (aber) wäre, wenn ich es täte, viel glücklicher als er!’

Auch dieses Verspaar steht in enger “Oral-Poetry”-Verbindung zur augusteischen Dichtung, wie die vielen literarischen Stellen mit verseinleitendem *hunc* (etc.) *ego si*<sup>56</sup> und Wendungen in der Art von *felicior essem* am Versschluß,<sup>57</sup> sowie drei Stellen mit versschließendem *nocte quie* ⊃<sup>58</sup> zeigen.

Nur wenig zu ergänzen ist zu

So. 61

*vell(em) essem gemma hora non amplius una,*

*ut tibi signanti oscula pressa dare(m).*

Das Distichon war schon vorher aus Pompeji bekannt gewesen, in seiner Gesamtheit allerdings erst seit kurzem,

CIL 10241:<sup>59</sup>

*vellem essem gemma (h)ora non amplius una,*

*ut tibi signanti oscula pressa darem.*

Nur der Anfang hatte in einer leicht abweichenden Fassung schon länger vorgelegen:

CIL 1698 mit add. p. 463 und 704 (Di 679, Bü. 359):

*gemma velim fieri hora non a[...]*

Auf der Basis dieser drei Zeugnisse rekonstruiert Solin (1975: 248 und 253) den Prototyp, für den er den Anfang *gemma velim fieri* fordert. Wir müssen aber (mit Lebek 1976, 26) berücksichtigen, daß der Anfang *vellem essem gemma* zwei große Vorteile hat: Erstens ist er zweimal bezeugt, der andere nur einmal. Zweitens, und dies wiegt schwerer, ist er grammatisch korrekt, der andere nicht: Wir haben es ja nicht mit dem Problem “Verstoß gegen die Consecutio temporum” zu tun<sup>60</sup> (ein solcher liegt in den Zeugnissen gar nie vor), sondern mit der Frage, ob Irrealität und Potentialität gemeint sei, und da ist für

<sup>54</sup> Statt *esse(m)* könnte man die Sache auch (a) mit *esse(t)* und allenfalls sogar (b) mit *esse(s)* durchspielen (auslautendes *s* fehlt aber in Pompeji selten, s. Väänänen 1959, 77ff.; vgl. aber immerhin den oben (3) zitierten Fall von *prese* für *praesens* in einem Vergilzitat). Beide Lösungen scheinen mir aber weniger Sinn zu geben: (a) Warum sollte der Schlaf glücklicher werden, wenn der ‘Ich’ seine Stelle einnimmt? (b) Warum sollte die Angebetete bezüglich ihres Glücks mit dem Schlaf verglichen werden?

<sup>55</sup> Wir könnten vielleicht sogar *quiescet* im Futur belassen: ‘der mit dir in der (kommenden) Nacht ruhen wird’. Nach einem “coup de foudre” kümmert den Verliebten wohl v.a. die unmittelbar bevorstehende Nacht, nicht ein genereller Zustand.

<sup>56</sup> Hor. epist. 1.7.34 (*hac*), Verg. Aen. 4.419 (*hunc*), Ov. am. 1.6.35 (*hunc*), Ov. epist. 17.257 (*his*), Ov. epist. 18.27 (*his*), Ov. met. 4.697 (*hanc*), Ov. met. 7.32 (*hoc*), Ov. trist. 3.4.13 (*haec*), Ov. Pont. 4.12.15 (*his*). Häufig auch mit *non* statt *hunc* etc. (Tib. 1.2.85, App. Tib. 3.6.59, Ov. am. 2.16.13, Ov. fast. 6.67, Ov. Pont. 2.4.23), seltener mit *atque* (Ov. met. 13.21, Ov. Pont. 4.9.9), *ille* (Ov. epist. 16.246, Ov. trist. 4.5.13), *nil* (Hor. sat. 2.7.102, Ov. epist. 17.47), *o* (Ov. epist. 6.15, Ov. met. 9.487), ferner *aut* (Prop. 2.3.7), *cur* (Hor. ars 87), *tunc* (Ov. epist. 16.323), *unde* (Ov. Pont. 3.5.57), *ast* (Lucan. 10.262). An anderer Versstelle kommt *ego si* nur Verg. Aen. 7.559 und Hor. sat. 1.4.91 vor, vielleicht gerade weil die Tradition der “Oral Poetry”, die wir hier verfolgen, damals noch weniger stark wirkte?

<sup>57</sup> Lucr. 4.1276 *concinrior esset*, Verg. Aen. 7.653 *laetior esset*, Ov. epist. 17.257 *audacior essem*, 20.61 *beatior essem*, met. 2.435 *mitior esses*, 3.472 *diuturnior esset*, 7.18 *sanior essem*, 9.72 *valentior esset*, 9.491 *generosior esses*, 9.542 *sanior essem*, 9.549 *inunctior esse*, 10.340 *potentior essem*, 10.563 *praestantior esset*, 10.630 *velocior esses* und 633 *felicior essem*, 13.440 *amicior esse*, fast. 6.275 *vicinior esset*, Pont. 4.14.45 *nigrior essem*.

<sup>58</sup> Verg. Aen. 7.414 *iam mediam nigra carpebat nocte quietem*, Val. Fl. 6.158 *gaudet Averna palus, gaudet iam nocte quieta*, Sil. 17.160 *namque grauis curis carpit dum nocte quietem*.

<sup>59</sup> *pressa* statt ursprünglich gelesenen *missa* nach Solin 1975, 253 Anm. 42.

<sup>60</sup> So Solin 1975, 248, mit Bibl. in Anm. 28.

ein solch hypothetisches Bild ('Ich = Siegelring') a priori das erste zu bevorzugen.<sup>61</sup> Das Problem liegt also eher bei *velim* als bei *darem*. Zudem steht keineswegs fest, daß der Schreiber von CIL 1698 denselben Pentameter im Sinn hatte. Es könnte ihm z.B. etwas vorgeschwebt sein wie 'indem ich mich jetzt nämlich schnurstracks zu dir begeben und ...', oder er hatte überhaupt keine konkrete Fortsetzung im Sinn; in beiden Fällen wäre der potentielle Modus vertretbar. Derartige Variationen können, wie wir hier zu zeigen versucht haben, in einem Kontext mündlicher Dichtung ohne weiteres vorkommen. Der Prototyp wäre somit m.E. eher die andere Fassung. In der Tat paßt *vellem essem* in unsere mündliche Dichtungstradition recht gut hinein: Anklänge sind z.B. Ov. am. 2.7.11 *atque ego peccati vellem mihi conscius essem*, epist. 15.195 *nunc vellem facunda forem*, met. 9.735 *vellem nulla forem*, 10.632 *a! miser Hippomene, nollem tibi visa fuissem*, 14.482 *vellemque horum pars una fuissem*.<sup>62</sup> Dagegen ist *feri velim* einigermaßen häufig nur mit Subjektsakkusativ,<sup>63</sup> mit Prädikatsnomen dagegen äußerst selten bezeugt.<sup>64</sup> Für das Eindringen von *feri* in unseren Vers (das dann die Verwendung von *vellem* unmöglich machte) könnte im übrigen der soeben (Anm. 61) zitierte Vers Ov. am. 2.15.9 verantwortlich sein.<sup>65</sup> Und sollten wir das gut bezeugte *vellem essem gemma* dennoch nicht für eines Prototyps würdig halten, so könnten wir *\*vellem gemma essem* oder noch besser *\*vellem gemma forem* (oder auch *\*gemma forem vellem*) postulieren.

Auch sonst finden sich Anklänge.<sup>66</sup> Besonders interessant ist *non amplius* — ∪ am Hexameterende, für welches die regelmäßig angeführte Stelle, n.b. aus einem äußerst bekannten, erotischen Kontext (Venus spricht zu Cupido, der Ascanius' Gestalt vortäuschen soll),

Verg. Aen. 1.683f.

*tu faciem illius noctem non amplius unam  
falle dolo et notos pueri puer indue vultus*

keineswegs die einzige Parallele darstellt. Man vergleiche vielmehr auch

Verg. ecl.	3.105	<i>spatium non amplius</i>	<b>ulnas</b>
Hor. sat.	1.1.54	<i>liquidi non amplius</i>	<b>urna</b>
	1.1.121	<i>verbum non amplius</i>	<i>addam</i>
Ov. met.	4.257	<i>..., non amplius</i>	<i>auctor</i>
	11.478	<i>medium non amplius</i>	<i>aequor</i>
trist.	1.8.25	<i>toto non amplius</i>	<i>aevo</i>
Val. Fl.	6.426	<i>tetigit non amplius</i>	<i>agros</i>
Lucan.	3.668	<i>...: non amplius</i>	<b>undae</b>
Sil.	6.171	<i>..., non amplius'</i>	<i>inquit</i>
Iuv.	6.119	<i>comite ancilla non amplius</i>	<b>una</b>

<sup>61</sup> Vgl. dazu *possem* im Vers Ov. am. 2.15.9 *o utinam fieri subito mea munera possem*. Diese Elegie vom Siegelring ist längst als inhaltliche Hauptparallele für unser Epigramm erkannt worden, v.a. die zentralen Verse 15–18 *idem ego, ut arcanas possim signare tabellas, / neve tenax ceram siccaque gemma trahat, / umida formosae tangam prius ora puellae – / tantum ne signem scripta dolenda mihi* (s. Hiltbrunner 1970, Lebek 1976, Hiltbrunner 1981).

<sup>62</sup> S. auch Cic. fam. 13.6.4 *vellem expertus essem*, Att. 8.11d.5 *vellem ... tecum fuissem*, ferner besonders häufig mit *possem* (fam. 5.15.2, Att. 13.20.4, Cluent. 198, Cato 32); im Nebensatz Ov. met. 13.805 *et, quod praecipue vellem tibi demere possem*. Selbstverständlich kommt *vellem* auch mit der 2. und 3. und den pluralischen Personen vor.

<sup>63</sup> Plaut. Trin. 433f., Ter. Andr. 529, Eun. 958, Quint. inst. 1.1.13, 3.8.43. Durch *Attractio modi* oder Subjektivität in der *Oratio obliqua* bedingt und deshalb hier irrelevant sind Plaut. Capt. 376 (375ff.), Cic. fam. 14.10.1, Curt. 4.13.24.

<sup>64</sup> Ich finde nur Plin. epist. 8.16.3 *non ideo tamen uelim durior fieri*.

<sup>65</sup> So Lebek 1976, 26 Anm. 11.

<sup>66</sup> Solin (1975: 254) weist auf Ov. epist. 2.93f. *ausus es amplecti colloque infusus amantis / oscula per longas iungere pressa moras*, doch Hiltbrunner (1981: 46f.) hat recht, wenn er *pressa* hier als durch *per longas moras* bedingt auffaßt. Ein stehender Ausdruck *oscula pressa* existiert also nicht (das spricht übrigens auch gegen Altons Konjektur Prop. 1.16.42). Dennoch halte ich die Möglichkeit, daß *pressa* mit Hiltbrunner (1981: 46–49) auf *gemma* zu beziehen ist, nicht für sehr wahrscheinlich, denn im Moment, wo der Stein von der Angebeteten gedrückt wird, ist er gerade nicht in Kußposition; dort ist er nur, wenn sie ihn – vor dem Siegeln – zart mit der Zunge befeuchtet, und genau dann will er sie durch *oscula pressa* (lange anhaltende!) überrumpeln.

Auffällig sind die überdurchschnittlich vielen Belege mit einem mit *u* anlautenden Wort am Versende, insbesondere die bei Vergil und Horaz. Wenn die Aeneis-Stelle Vergils einzige wäre, könnte man diese als Ursprung der “Oral Poetry”-Gewohnheit *non amplius u-* auffassen. Die Eklogen-Stelle, zusammen mit der von Horaz, aber legen eher das Gegenteil nahe, nämlich daß die Wendung *hora(m) non amplius una(m)* schon vorher kursierte.<sup>67</sup> Einen weiteren deutlichen Anklang finden wir in Ov. Pont. 1.7.25f.

*utque tibi fuerit mecum nihil amplius, uno  
nempe salutaris quam prius ore minus*

der – gerade durch seine für Mündlichkeit typische Ungenauigkeit – darauf hinweist, daß auch Ovid den populären Versschluß im Ohr hatte. Daß dieser just aus unserem in Pompeji bezeugten Distichon stammte,<sup>68</sup> können wir allerdings nicht erweisen.

Ein paar Bemerkungen schließlich noch zu

So. 66:

*vasia quae rapui quaeris, formosa puella,  
accipe quae rapui non ego solus ama[ns?]  
quisquis amat valeat*

Eine große Schwierigkeit ist der schlecht lesbare Schluß des zweiten Verses. Solin (1975: 255) stellt Imp. *ama!* und Part. *amans* zur Diskussion, findet das erste mit Recht “etwas abrupt”, fällt aber keine definitive Entscheidung, weil eine solche auch von der weiteren Interpretation abhängt. Varone (1994: 280) erwägt *amans* überhaupt nicht. Nun ist aber *amans* an dieser Stelle im Pentameter ganz häufig (ich zähle 12 Stellen,<sup>69</sup> und wenn man auch das Ende des verseinleitenden Hemiepes gelten läßt,<sup>70</sup> sind es 26), wogegen *ama* erstens viel seltener vorkommt (in diesen beiden Positionen 6 von insgesamt 10x)<sup>71</sup> und zweitens in der Tat nie dermaßen “abrupt” verwendet ist.<sup>72</sup> Ich halte *amans* entschieden für die bessere Version, zumal Solin bei seiner Autopsie hinter dem mutmaßlichen *a* noch wahrscheinliche Spuren weiterer Buchstaben festgestellt hat.

Zusätzlich haben wir aber noch folgende drei von den bisherigen Herausgebern etwas vernachlässigte Fragen zu klären: (1) Was bedeuten *quaeris* und *accipe*? (2) Ist nach *quae rapui* im zweiten Vers zu interpungieren oder nicht? (3) Wer ist durch *non ego solus (amans)* noch impliziert? Zu (1): *quaeris* wird von Solin (1975: 255f.) mit “du fragst” oder “du begehrt”, *accipe* mit “nimm (zurück)” wiedergegeben, und Varone (ibid.) übersetzt: “Avvenente fanciulla, tu chiedi conto dei baci che io ti ho rapiti; accettali quei baci che non io solo ti ho rapiti: ama! Chi ama, prosperi”, d.h. *quaeris* als ‘du forderst Rechenschaft’ und *accipe* als ‘nimm (an)’. Aber *quaeris* kann nicht heißen ‘du forderst Rechenschaft’, sondern entweder ‘du begehrt / forderst’ oder ‘du fragst’, und die letztere Bedeutung verlangt den Konjunktiv im Nebensatz, fällt hier also außer Betracht. Ähnliches gilt für *accipe*, das in der Bedeutung

<sup>67</sup> Keine Schlüsse können wir aus der Diskrepanz zwischen *hora non amplius una* und *noctem non amplius unam* bei Vergil ziehen. Erstens ist die Konstruktion mit Akk. häufig (s. Szantyr 1965, 110 Zus. a, mit *amplius* und *horam* z.B. auch Catull. 99.3, Cic. Verr. II 4.95, dagegen mit Abl. *horis* Caes. Gall. 3.5.1, Liv. 27.12.14; bei Verg. s. auch georg. 4.207). Zweitens ist der Abl. in unseren Epigrammen nicht ganz sicher, denn es könnte jeweils *hora(m) non amplius una(m)* gemeint sein, vgl. *dare(m)* im Pentameter von So. 61.

<sup>68</sup> Dieses hält Hiltbrunner (1970: 298f.) für das Vorbild von Ov. am. 2.15. Skeptisch ist Lebek (1976: 38), u.a. wegen der beiden Hiate; die von ihm (29f. und 39f.) herausgearbeitete Möglichkeit, daß eine “Einschränkung” gemeint sein könnte (d.h. ‘aber nicht mehr als eine Stunde lang’, nicht ‘wenn auch nur eine Stunde lang’), scheint mir als Argument für die von ihm erwogene Abhängigkeit des Distichons von Verg. Aen. 1.683 allerdings auch unzureichend. Hiltbrunner 1981 verteidigt seine Ansicht durch die Metrik (Hiate) und Syntax (Unbestimmtheit des Ausdrucks bei Irrealität und Potentialität), die beide auf die Zeit vor Catull weisen könnten, bewegt sich dabei aber in gefährlicher Nähe der Zirkularität.

<sup>69</sup> Prop. 2.14.28; Ov. am. 1.8.78, 1.9.2, 1.9.10, 3.6.22, epist. 4.154, 11.126, 18.56, ars 1.502, 3.554, rem. 36, Pont. 2.9.46.

<sup>70</sup> Ov. am. 1.9.1, 1.13.41, epist. 2.74, 11.32, 13.1, ars 1.611, 1.729, met. 6.707, 9.531, 11.787, 14.385, trist. 2.1.505, Iuv. 3.228, Sil. 9.371.

<sup>71</sup> Am Ende des Pentameters Ov. Pont. 3.6.60, 4.2.48, Mart. epigr. 6.11.10, 10.71.2, des ersten Hemiepes Tib. 3.10.16, Lucan. 8.78, in anderer Stellung Verg. Aen. 5.163, Ov. met. 9.748, trist. 3.4.46, Sil. 8.325.

<sup>72</sup> Als Hauptsatz gebraucht ist es nur bei Mart. 6.11.10 *hoc non fit verbis, Marce: ut ameris, ama*; als unabhängiger Satz ohne begleitenden Nebensatz, wie es in unserem Distichon gebraucht wäre, kommt es gar nie vor.

‘vernimm!’<sup>73</sup> nur ganz selten einen indikativischen Relativsatz bei sich hat, nämlich wenn ein passendes Objekt folgt,<sup>74</sup> was hier (mit *basia*) nicht der Fall ist. Somit müssen wir ‘empfangen’ bevorzugen,<sup>75</sup> auch wenn *accipere* für ‘Küsse empfangen’ recht selten und nicht als stehende Redensart bezeugt ist.<sup>76</sup> Wir haben also insgesamt zu übersetzen: ‘Du forderst die Küsse, die ich dir geraubt habe; empfang die, die ...’, womit auch ein semantisch sinnvolles Gegensatzpaar resultiert. Damit ist die Übersetzung, die Gigante (1979: 219) – freilich ohne jede Diskussion – bietet, die bisher (abgesehen vom Schluß) beste Annäherung an unser Gedicht: “Bella ragazza, tu chiedi i baci che ti rapii: ricevi i baci che non io solo ti rapii; ama”. Was heißt aber ‘Du forderst die Küsse, die ich dir geraubt habe’? ‘Geraubte’ Küsse sind flink, überfallartig und nicht immer mit dem expliziten Einverständnis des anderen appliziert.<sup>77</sup> Wenn jemand solche Küsse ‘fordert’, ist das gewöhnlich ganz im Sinne des “Räubers”. In unserem Falle heißt das konkret: Der Mann hat der *formosa puella* einst solche Küsse geraubt; nun fordert sie sie zurück, d.h. sie gibt nun seiner Werbung nach – jedenfalls behauptet er das. Er aber offeriert ihr (*basia*) *quae rapui non ego solus (amans)*.

Damit kommen wir zur Frage (3): *non ego solus (amans)* kann bedeuten ‘ich und du’ und ‘ich und weitere (Liebhaber)’. Die erste Möglichkeit fällt außer Betracht, denn wenn auch sie Küsse geraubt hätte, könnte sie ja die ihr von ihm geraubten jetzt nicht so einfach zurückfordern.<sup>78</sup> Also trifft die zweite zu: Er nimmt ihre Forderung zwar an, wird ihr allerdings – nicht ohne leisen Vorwurf, im übrigen aber bestimmt nicht ungerne – gleich auch die Küsse zurückzahlen, die ihr andere Liebhaber geraubt haben.

Damit erhält sogar das nachschlagende *quisquis amat valeat*, mit dem bisher niemand viel anfangen konnte, einen Sinn. Das geflügelte Wort könnte hier nämlich etwa signalisieren: ‘Doch Schwamm drüber! Nun, wo du mich küssen willst, wünsche ich dir Wohlergehen (und mir natürlich auch).’

Hier ein Übersetzungsversuch: ‘Die Küsse, die ich dir geraubt, forderst du zurück, schönes Mädchen?<sup>79</sup> Kannst sie gerne haben, und zwar nicht nur die, die dieser Liebhaber da – ich! – dir geraubt. Nun aber: “Wer da liebt, dem geh’ es gut!”’

Die Frage (2), ob wir vor *non ego solus am.[..]* interpungieren sollen, entscheidet sich jetzt fast von selber: Der Satz *accipe, quae rapui* wäre ohne Fortsetzung allzu repetitiv und platt, und ein Nachsatz *non ego solus am-* (mit *amans*, *amo*, *amem*, *amor*, *amer* oder was immer) hinge völlig in der Luft, vom letzten Halbvers ganz zu schweigen.

<sup>73</sup> Am Versanfang mit *quae* Verg. Aen. 6.136, Prop. 2.13.18, 4.8.74, Iuv. 13.120, mit anderen Formen von *quis/qui* Catull. 64.325, 68A.13, Hor. sat. 2.3.233, 2.5.10, Ov. trist. 5.13.33.

<sup>74</sup> Prop. 4.8.74 *accipe quae nostrae formula legis erit*. In Ov. trist. 5.13.33f. *accipe quo semper finitur epistula verbo, / aque meis distent ut tua fata*, ‘vale’ liegt wohl die Bedeutung ‘empfangen’ näher.

<sup>75</sup> Am Versanfang mit *quae* Mart. 14.28.1 (s. 14.27.2), mit anderen Formen von *quis/qui* Hor. sat. 2.3.66, Ov. am. 1.3.6 (5f.), met. 3.589, 8.795, Pont. 1.1.14.

<sup>76</sup> Ov. epist. 15.129f. *oscula cognosco, quae tu committere lingua / aptaque consueras accipere, apta dare*, trist. 3.5.15f. *brachiaque accepi presso pendentia collo, / et singultatis oscula mixta sonis*, Apul. met. 6.8 *accepturus indicium nomine ab ipsa Venere septem sauiam sauiam et unum blandientis adpulsu linguae longe mellitum*.

<sup>77</sup> S. Ov. ars 1.663ff. – Gigante (1979: 219 Anm. 121) ergänzt die von Solin (1975: 256) genannten Stellen für *oscula rapere* (Tib. 1.4.53ff., 1.8.58, Ov. am. 2.4.26, ars 1.663/67, Val. Fl. 1.264) um Catull. 99 mit dem Anfang *surrupui ... savio-lum* (1f.) und dem Schluß *basia surripiam* (16). Dazu kommen Hor. carm. 2.12.25–28, Ov. epist. 15.44, ferner Ov. epist. 18.113 *oscula congerere raptim* und das Wortspiel Mart. 12.93.4 *hunc ... rapit osculis*, sowie *oscula praeripere* Lucr. 3.895f., *eripere* Tib. 2.5.92.

<sup>78</sup> Solins Vorschlag (1975: 256) “die Küsse, die auch Du mir geraubt hast, nimm sie zurück” scheidet daran, daß die Frau Küsse, die sie geraubt hat, nicht zurücknehmen kann, sondern nur solche, die ihr geraubt worden sind.

<sup>79</sup> Den ersten Vers als Frage aufzufassen, scheint mir der fingierten Gesprächssituation am besten zu entsprechen.

Auch zu diesem Gedicht finden sich Anklänge im Sinne der “Oral Poetry”: Abgesehen von *amans* am Schluß des Pentameters bzw. des Hemiepes (s.o.) ist *non ego solus* eine – zweifellos unbewußte – Reminiszenz an einen gleich gebauten Vers, den gewiß viele im Ohr hatten:<sup>80</sup>

Ov. am. 2.10.20 *simque mei lecti non ego solus onus.*

Besonders interessant aber ist der Hexameterschluß *formosa puella*. Solin (1975: 256) spricht mit Recht von einem “stehenden Ausdruck in der römischen Liebespoesie” und führt fünf Parallelen an.<sup>81</sup> Wir sollten aber möglichst alle Hexameter betrachten, in denen *formosus* und *puella* miteinander vorkommen, auch die epigraphischen:<sup>82</sup>

Ov. rem. 319	<i>bracchia quam non sunt nostrae</i>	<b>formosa</b>	<b>puellae</b>	*
Bü. 1136.3	<i>nobilis Euphrosyne, facilis</i>	<b>formosa</b>	<b>puella</b>	
Bü. 1302.1	<i>docta lyra, grata et gestu,</i>	<b>formosa</b>	<b>puella</b>	
Tib. 1.1.55	<i>me retinent vincunt</i>	<b>formosae</b> <i>vincla</i>	<b>puellae</b>	
Ov. am. 1.9.43	<i>inpulit ignavum</i>	<b>formosae</b> <i>cura</i>	<b>puellae</b>	
Ov. ars 1.55	<i>tot tibi tamque dabit</i>	<b>formosas</b> <i>Roma</i>	<b>puellas</b>	
Ov. ars 3.417	<i>utilis est vobis,</i>	<b>formosae,</b> <i>turba,</i>	<b>puellae</b>	
Mart. 9.66.1	<i>uxor cum tibi sit</i>	<b>formosa,</b> <i>pudica,</i>	<b>puella</b>	
CIL 1516.1 <sup>83</sup>	<i>hic ego nu[nc f]utuē</i>	<b>formosa</b> <i>forma</i>	<b>puella</b>	
Hor. sat. 1.6.31	<i>et cupiat</i>	<b>formosus,</b> <i>eat quacumque,</i>	<b>puellis</b>	*
Ov. am. 1.6.63f.	<i>non te</i>	<b>formosae</b> <i>deciuit servare</i>	<b>puellae</b> / <i>limina</i>	
Ov. am. 2.1.37	<i>ad mea</i>	<b>formosos</b> <i>vultus adhibete,</i>	<b>puellae</b>	*
Ov. am. 2.15.1	<i>anule,</i>	<b>formosae</b> <i>digitum vincture</i>	<b>puellae</b>	
Ov. am. 2.15.17	<i>umida</i>	<b>formosae</b> <i>tangam prius ora</i>	<b>puellae</b>	
Ov. am. 2.19.37	<i>at tu,</i>	<b>formosae</b> <i>nimum secure</i>	<b>puellae</b>	
Ov. am. 3.7.1	<i>at non</i>	<b>formosa est,</b> <i>at non bene culta</i>	<b>puella</b>	
Ov. rem. 709	<i>vos quoque</i>	<b>formosis</b> <i>vestras conferte</i>	<b>puellas</b>	*
Mart. 5.45.1	<i>dicis</i>	<b>formosam,</b> <i>dicis te, Bassa,</i>	<b>puellam</b>	
Bü. 940.1	<i>omnia</i>	<b>formosis</b> <i>cupio donare</i>	<b>puellis</b>	
Bü. 1038.3	<i>Iunia</i>	<b>formosas</b> <i>inter memoranda</i>	<b>puella[s]</b>	

Auffällig ist der feste Platz von *puella* am Versende; offenbar gehörte es nach dem Gefühl der Dichter unbedingt dahin – eine typische Erscheinung der hexametrischen “Oral Poetry”.<sup>84</sup> Das Adjektiv *formosus* kann nun aber in den meisten Kasus nicht unmittelbar davor stehen. Dieses Problem löste man mittels der für die lateinische Dichtung so typischen Hyperbatonstellung. Dennoch liegt als primäre Formel zweifellos kompaktes *formosa puella* am Versende zugrunde. Es ist (wie bei *quisquis amat*,

<sup>80</sup> Anders plaziert ist der Ausdruck in der wohl kaum vergleichbaren Stelle Ov. trist. 1.2.57f. *figite me dignum tali nece, non ego solus / hic vehor. inmeritos cur mea poena trahit?* – Die einzige Stelle mit *solus amans*, Prop. 2.27.11f. *solus amans novit, quando periturus et a qua / morte*, ist wohl ebenfalls irrelevant, denn *solus* ist hier prädikativ gebraucht, und die beiden Wörter stehen an anderer Versstelle.

<sup>81</sup> Tib. 1.1.55, Ov. am. 1.9.43, 2.15.1 und 17, sowie 2.10.5 (*utraque formosa est, ...; puella* folgt erst in Vers 12).

<sup>82</sup> Bü. 940 stammt aus der Domus Tiberiana auf dem Palatin in Rom, Bü. 1038 und 1136 ebenfalls von Rom, CIL 1516 (Di. 615, Bü. 955) von Pompeji. Ebenfalls von Rom stammt der fehlerhafte Vers Bü. 856.14 *et venereos coitus formosis ne denegate puellis*, der wie der zweite Typus unserer Liste beginnt (mit anapästischem *vener'os* zu lesen).

<sup>83</sup> Metrisch gewagt: *puella* muß zweisilbig gelesen werden, d.h. mit konsonantischem *u, forma* ist wohl Abl. (eher als Akk. graecus), *formosa* am ehesten Akk. und auf *puella* bezogen; Fazit: *formosa(m) formā puella(m)*. CIL 1517 (Bü. 955 Anm.), von derselben pompejanischen Wand, zeigt den Vers ein zweites Mal (Bücheler 1897, ad loc., liest hier *fo[rt]e*).

<sup>84</sup> Das liegt selbstverständlich auch an der Struktur des Wortes, dennoch ist das Überwiegen der zu Hunderten am Hexameterende stehenden dreisilbigen Formen von *puella* nicht ganz selbstverständlich. Die Ausnahmen sind Prop. 2.33a.9 und 3.12.17, sowie Hor. epist. 1.5.27, 2.1.99, 2.1.132 (hier wohl wieder der noch nicht “endgültigen” Kanonisierung zuzuschreiben; s.o. Anm. 56). Ebenso kanonisch ist die Verwendung von *puellā* im Pentameter (es kommt nur diese Form vor) vor dem letzten Iambus im Vers (Ausnahmen nur Mart. 11.16.8, 14.75.2 an derselben Stelle im ersten Hemiepes), desgleichen von *puellarum* (auch *-ari, -ares, -aris*) nach dem ersten Trochäus (meist im Hexameter).

oben 4) gewiß kein Zufall, daß diese nur in der “Volksdichtung” bezeugt, in der Literatur dagegen variiert (Ov. rem. 319) oder aber – meist zwecks Verwendung anderer Kasus – elegant aufgebrochen ist. Auch hier werden wir somit mit gutem Grund annehmen, daß die literarischen Dichter diese volkstümliche Formel aus der mündlichen Tradition bezogen. Dies gilt wohl sogar schon für Horaz, auch wenn dessen Verwendung noch nicht eine der Standard-Sperrungen zeigt (s.o. Anm. 56 und 84). Besonders typisch für “Oral Poetry” sind im übrigen wegen ihrer “Ungenauigkeit”<sup>85</sup> die vier mit (\*) bezeichneten Stellen, in denen *formosus* und *puella* nicht in Kongruenz stehen; sie sind wohl allesamt als unbewußte Anklänge zu bezeichnen, kein Zufall aber ist ihre (außer bei Horaz) zu den gängigen Schemata passende Struktur.

7. Bisher war vor allem von technischen Aspekten der “Oral Poetry” die Rede, etwa von der Wiederverwendung festgefügtter, metrisch günstig begrenzter Phrasen, vom Ersatz einer Form des Vorbildverses durch eine metrisch gleichwertige, vom diffusen Anklang an überkommene Verse. Wie eingangs (1) genannt, setzt mündliche Dichtung indessen nicht nur einzelne gegebene Gedichte, sondern einen größeren poetischen Fundus voraus, auf den die Dichter für ihre Produktion in flexibler Weise zurückgreifen können. Können wir einen solchen Fundus auch in unserer augusteischen und nachaugusteischen Epoche umreißen?

Auf den vorangegangenen Seiten mußte der Dichter Ovid auffallend oft genannt und zitiert werden. Zweifellos stellte seine Liebesdichtung, v.a. die *Amores*, aber auch die *Ars amatoria*, die *Remedia amoris* und die *Heroidenbriefe*, einen guten Teil eben jenes poetischen Fundus dar, der die Basis für die nachaugusteische “Oral Poetry” der Epigramm-Produzenten in Pompeji (und anderswo) bildete und aus dem sie besonders für ihre Gedichte erotischen Inhalts schöpfen konnten. Neben Ovid spielen sonst nur noch Properz und Tibull eine nennenswerte Rolle. Doch wurden, wie gesagt, die augusteischen Dichter in diesem volkspoetischen Milieu wohl nur zum kleineren Teil bewußt zitiert oder zwecks bildungsbeftissener *Cento*-Dichtung gezielt geplündert. Viel wichtiger ist für die Entstehung unserer populären Erzeugnisse, daß man sie einfach “im Ohr” hatte. Damit konnten ihre Werke sekundär wieder als Steinbruch dienen, aus dem dann mit den typischen Merkmalen der “Oral Poetry” behaftete neue Gedichte geschaffen wurden – und zwar nicht selten originelle kleine Kunstwerke.

Weniger klar ist, wie stark dieses Bild allenfalls durch umgekehrte Abhängigkeit der augusteischen Dichter von der mündlichen Tradition zu korrigieren wäre. Immerhin haben wir fünf deutliche Anhaltspunkte dafür gefunden,<sup>86</sup> und man kann auch literaturgeschichtliche Argumente dafür ins Feld führen.<sup>87</sup> Da wir aber – schon angesichts der zweifelsfreien Zitate – den literarischen Werken den Vorbildcharakter niemals ganz absprechen werden, ist diese Frage wohl gar nicht so wichtig. Am “Oral-Poetry”-Charakter der pompejanischen *Carmina epigraphica*, der hier herausgearbeitet werden sollte, ändert es nichts, ob wir Ovid und seine Zeitgenossen ausschließlich als Materiallieferanten der mündlichen Tradition oder auch als – gewiß prominente – Teilhaber derselben auffassen.

Selber zweifle ich allerdings nicht daran, daß die letztere Auffassung das Richtigere trifft, auch wenn wir – naturgemäß – über die voraugusteische mündliche Volkspoese noch schlechter unterrichtet sind als über die nachaugusteische. Gerade das Werk Ovids einmal konsequent unter dem Aspekt der mündlichen Dichtungstechnik zu analysieren und mit der restlichen augusteischen Dichtung zu vergleichen würde sich bestimmt lohnen. Daran, daß Ovid von sich selber sagen konnte (trist. 4.10.25f.)

*sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos,  
et quod temptabam scribere versus erat, –*

<sup>85</sup> Vgl. oben im Text (nach Anm. 67) zu Ov. Pont. 1.7.25f.

<sup>86</sup> Oben (4) *quisquis amat* und *da veniam*, (5) *venimus huc ... pedes*, (6) *non amplius u- und formosa puella*.

<sup>87</sup> Vgl. z.B. Hiltbrunner 1970, 298: “Die römische Elegie ist Entfaltung aus der Kurzform des Epigramms”. Besonders dankbar müssen wir Gellius für sein Kapitel 19.9 sein.

sehen wir, daß ihm die Leichtigkeit, mit der er dichtete, durchaus bewußt war. Machte er sich vielleicht auch selber über seine Dichtungstechnik Gedanken? Daß gerade er einen guten Teil dieser Technik aus der volkstümlichen, amöbenhaft flexiblen, auch mitunter nicht ganz salonfähigen mündlichen Dichtung herausholte, von der wir nur noch kleine Teile lesen können, nicht zuletzt in Pompeji, mit der er aber in Rom im Kreise seinesgleichen zweifellos täglich in Kontakt war und die er wohl auch selber mitgestaltete, dies halte ich für sehr wahrscheinlich.<sup>88</sup>

#### Bibliographie

- Bücheler, Franz (Hrsg.) (1895, 1897). *Anthologia latina*, II. 1 und 2: *Carmina latina epigraphica*, Leipzig. (Bü.)
- Diehl, Ernst (Hrsg.) (1930). *Pompeianische Wandinschriften und Verwandtes*, zweite vermehrte Auflage, Berlin (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, 56). (Di.)
- Gigante, Marcello (1950). ‘La cultura letteraria a Pompei’, *Pompeiana*, 111–143. (Neue erweiterte Ausgabe: Gigante 1979.)
- (1979). *Civiltà delle forme letterarie nell’antica Pompei*, Napoli.
- Hiltbrunner, Otto (1970). ‘Ovids Gedicht vom Siegelring und ein anonymes Epigramm aus Pompei’, *Gymnasium* 77, 283–99.
- (1981). ‘Die neue Lesung des pompeianischen Epigramms vom Siegelring’, *Gymnasium* 88, 45–53.
- Jahn, Thomas (1987). *Zum Wortfeld ‘Seele–Geist’ in der Sprache Homers*, München (Zetemata, 83).
- Latacz, Joachim (1992). ‘Neuere Erkenntnisse zur epischen Versifikationstechnik’, *Studi ital. di filol. class.*, 3. ser., vol. X, 807–26 (jetzt in Latacz 1994, 235–55).
- (1994). *Erschließung der Antike: Kleine Schriften zur Literatur der Griechen und Römer*, Stuttgart–Leipzig.
- Lebek, Wolfgang Dieter (1976). ‘Ein lateinisches Epigramm aus Pompei (vellem essem gemma eqs.) und Ovids Gedicht vom Siegelring (am. 2,15)’, *ZPE* 23, 21–40.
- (1985). ‘Senecas Agamemnon in Pompeji (CIL IV 6698)’, *ZPE* 59, 1–6.
- Leumann, Manu (1977). *Lateinische Laut- und Formenlehre*, München (HdA, II.2.1).
- Lissberger, Ewald (1934). *Das Fortleben der Römischen Elegiker in den Carmina Epigraphica*, (Diss.) Tübingen.
- Lommatzsch, Ernst (Hrsg.) (1926). *Anthologia latina*, II. 3: *Carmina latina epigraphica, Supplementum*, Leipzig. (Lo.)
- Mannheimer, Irene (1975). *Sprachliche Beziehungen zwischen Alt- und Spätlatein*, (Diss.) Zürich.
- Neue, Friedrich, und Wagener, Carl (1897, 1905). *Formenlehre der lateinischen Sprache*, 3. Aufl., Bde. 3 und 4, Leipzig.
- Solin, Heikki (1975). ‘Die Wandinschriften im sog. Haus des M. Fabius Rufus’, in: Bernard Andreae und Helmut Kyrieleis (Hrsg.), *Neue Forschungen in Pompeji (und den anderen vom Vesuvausbruch 79 n. Chr. verschütteten Städten)*, DAI in Zusammenarbeit mit dem Gemeinnützigen Verein Villa Hügel, Recklinghausen (Bongers), 243–272 (inkl. Photographien). (So.)
- (1985). ‘Epigrafia’, in: *Enciclopedia Virgiliana*, Rom, Bd. 2, 332–40.
- Szantyr, Anton (1965). *Lateinische Syntax und Stilistik*, München (HdA, II.2.2).
- Tandoi, Vincenzo (1977). ‘I Graffiti della casa di Fabio Rufo a Pompei’, *Atene e Roma* n.s. 22, 84–87.
- Väänänen, Veikko (1959). *Le latin vulgaire des inscriptions pompéiennes*, Neuaufgabe, Berlin.
- Varone, Antonio (1994). ‘Frammento di parete con graffiti’, in: Luisa Franchi dell’Orto, Antonio Varone, IBM und Soprintendenza archeologica di Pompei (Hrsg.), *Pompeji wiederentdeckt*, 7. Ausgabe, Rom, 278/80 (deutsch 279/81).
- Visser, Edzard (1987). *Homerische Versifikationstechnik: Versuch einer Rekonstruktion*, Frankfurt/M.–Bern–New York (Europäische Hochschulschriften, XV.34).
- Wachter, Rudolf (1992). ‘Der Informationsgehalt von Schreibfehlern in griechischen und lateinischen Inschriften’, *WJA N.F.* 18, 17–31.

Basel (und Fribourg)

Rudolf Wachter

<sup>88</sup> M. von Albrecht hat in seinem Vortrag an der Heidelberger Tagung (s.o. Anm. 1) für Ovid eine entsprechende Wechselwirkung des Nehmens und Gebens im sprachlichen Bereich wahrscheinlich gemacht und dabei den Ausdruck “mündlich realisierte Gruppensprache” verwendet. Das könnten wir jetzt erweitern um das Konzept einer “mündlich realisierten Gruppensprache”.